

Leitartikel zur Entscheidung, ob der Bettag auch nach dem 18. Mai ein hoher Feiertag bleiben soll

Ehrlich mit sich selbst sein



VON LUCIEN FLURI

■ Ankreuzen: Das machte Schulproben immer einfacher. Komplizierter waren Fragen, die ausführliche Antworten verlangten.

An der Urne ist das etwas anders: Müsstes die Solothurner am 18. Mai auf ihrem Stimmzettel ausführlich beantworten, warum sie den Bettag feiern, hiesse es einfach: Frage übersprungen, Bettag durchgerasselt. Nun haben die Solothurner am 18. Mai aber Ja oder Nein zur Auswahl – und das macht die Sache offenbar komplizierter.

DIE BETTAGSABSTIMMUNG ist voller Widersprüche. Rund 70 Prozent der Solothurner haben 2005 Ja zum Bettag gesagt. Aber: Wie viele unter ihnen haben gewusst, wofür der Tag steht? Wie viele der Ja-Stimmenden leben die religiösen Traditionen überhaupt noch in ihrem Alltag? Und wie viele derjenigen, die in Feiertagen eine «Oase der Ruhe» sehen, waren am Ostermontag im Shoppyländchen oder in der Lyssacher Einkaufsmeile?

WIR HANDELN offensichtlich ganz anders, als wir abstimmen. Auch weniger religiöse Menschen haben etwas für einen Bettags-Brauch übrig. Sie spüren eine leise, kaum greifbare Ehrfurcht und Hemmungen davor, eine alte Tradition aufzugeben. Darf man einfach so einen Wert aufgeben, der über Generationen gepflegt wurde? Plötzlich ist spürbar, dass da halt noch etwas sein könnte – unterstützt von einem ebenso diffusen Gefühl, das sich gegen Hektik, Druck und Globalisierung wehrt. So soll ein Tag bleiben, an dem man die hyperaktive Welt mal stillsetzen kann. Ein Tag, an dem die Maschinerie gar nicht anläuft.

DIE HESO – DER Hauptgrund, weshalb es am 18. Mai überhaupt eine Abstimmung gibt – ist der brennende Stachel in der Wunde all derer, die Ehrfurcht vor der Tradition verspüren. An der Messe entzündet sich die Wertfrage: Wird hier ein Feiertag nur für Profit in der Reit-

halle und Party im Schanzengraben geopfert? Die HESO, das alljährliche Schaulaufen des Gewerbes. – Plötzlich sprechen da Politiker, die sich die KMU als «Rückgrat der Schweizer Wirtschaft» auf die Fahne geschrieben haben, nicht mehr von Patrons, die sich die Füsse an der Messe wundstehen, sondern von

Kommerz, von der Profitgier der Kleinen und Mittleren.

UNTER DEM STRICH bleibt ein Tag, der eine grosse ökumenische und staatspolitische Vergangenheit hat. Aber auch ein Tag, der immer weniger Leuten sehr viel, aber immer

mehr Leuten weniger bedeutet. Warum wollen wir an Traditionen festhalten, die wir gar nicht mehr leben? Wir brauchen Ruhe – aber muss die staatlich verordnet sein? Reicht ein einziger Tag, um zu sich zu finden oder sollte sich da nicht jeder grundsätzlich 365 Tage selbst Leitplanken setzen und Mails abends nicht mehr lesen? Opfern wir wirklich Werte und Traditio-

nen, wenn wir nicht einmal mehr wissen, was hinter dem Bettag steckt?

Werte und Traditionen sind wichtig. Sie sollen und müssen gepflegt werden. Aber dafür müssen sie gelebt werden. Sie können nicht mit einem Gesetz beibehalten werden.

WENN WIR EHRLICH sind, ist der Bettag im Leben der meisten Menschen heute kein hoher Feiertag mehr wie Ostern und Weihnachten, sondern – bestenfalls – ein gewöhnlicher Feiertag wie Fronleichnam und Auffahrt, die uns unter der Woche immerhin eine Verschnaufpause geben. Der Bettag aber ist immer an einem Sonntag, an dem schon frei ist. Warum sollte da nicht jeder das tun, was er möchte? Einige werden sich nun fragen, was für eine Einstellung das ist, wenn man Feiertage nur noch als freie Tage sieht. Man kann diesen Wertverlust hin zu Beliebigkeit und «anything goes» bedauern. Es ist aber ehrlich. Den Bettag als hohen Feiertag beizubehalten, ändert an diesem Trend nichts.

lucien.fluri@azmedien.ch

Auch weniger religiöse Menschen spüren plötzlich eine leise Ehrfurcht, die alte Tradition aufzugeben.



Alexander Stüdeli, Daniel Bachofner und Marius Christen (v.l.) im Gespräch.

MARCO WYSS

Zuchwil: Das Veloparadies Solothurns

Umfrage Die Resultate zur Velofreundlichkeit der Schweiz wurden veröffentlicht

VON MARCO WYSS

Zum ersten Mal nahmen Solothurn, Olten, Grenchen und Zuchwil an der von «Pro Velo Schweiz» durchgeführten Umfrage zur Velofreundlichkeit der Schweizer Städte teil. Die Ergebnisse wurden gestern an einer Informationsveranstaltung mitgeteilt. Als Gastgeber stellte sich die Velostation Solothurn, die von «Pro Work Grenchen» betrieben wird, zur Verfügung.

Im Kanton Solothurn wurde die Umfrage durch die kantonale Beratungsstelle für Mobilität «so!mobil» koordiniert. Drei von vier beteiligten Städten erfüllten so die Mindestanforderung von 130 Teilnehmern für die Aufnahme in das Ranking. Nur Olten erreichte mit 106 Teilnehmerinnen und Teilnehmern diesen Wert nicht, womit die Auswertung als nicht repräsentativ eingestuft wurde. Solothurn verzeichnete mit 2,5 Prozent der Einwohner eine vergleichsweise hohe Beteiligung. Zuchwil und Grenchen lagen mit einer Beteiligung von 1,8 und 1,1 Prozent ebenfalls in einem, für diese Studie, reprä-

sentativen Bereich. Insgesamt nahmen schweizweit 15667 Personen teil.

Verbesserungspotenzial vorhanden

Trotz stetiger Investitionen in Infrastruktur und Angebote besteht nach wie vor Verbesserungspotenzial für einen Grossteil der Schweizer Städte. Bezogen auf die drei Teilnehmer des Kantons Solothurn, die sich im Ranking befinden, sind das vor allem die Bereiche «Velomitnahme im öV», «Furcht vor Diebstahl», «Velowerbung» und «Schneeräumung». In Zuchwil auffallend ist auch der Bereich «Überholabstand von Autos», in Grenchen ist die Furcht vor dem Diebstahl besonders gross.

Des Weiteren beklagen sich die Grenchnerinnen und Grenchner über die Befahrbarkeit von Einbahnstrassen und die Umfahrmöglichkeiten von Baustellen. Diese Tatsachen zeigen sich auch in den Gesamtnoten der jeweiligen Städte. Grenchen schneidet mit einer knapp ungenügenden Durchschnittsnote von 3,8 ab, Solothurn und Zuchwil bewegen

sich mit den Noten 4,3 und 4,4 zwischen den Bereichen «genügend» und «gut». Bester Solothurner Teilnehmer war somit Zuchwil.

Nebst den zu bemängelnden Punkten gab es jedoch auch bei jeder Stadt Bereiche, in der die Befragten hohe Zufriedenheit zeigten. Überall positiv bewertet wird die Erreichbarkeit des Stadtzentrums. In Grenchen und Zuchwil ist man besonders zufrieden mit dem Nebeneinander von Velofahr-

«Generell ist die Velofreundlichkeit in der Schweiz gestiegen.»

Daniel Bachofner, «Pro Velo»

rer und Fussgängern. In Grenchen wurde die grosse Rücksichtnahme der Velofahrer auf die Fussgänger speziell betont. Die Solothurner nahmen die Alltagstauglichkeit der Nebenstrassen als besonders gut war, während die Zuchwiler das Abstellangebot beim Einkaufen und die gute Wegweisung schätzten.

E-Bike als Hoffnungsträger

«Eine schweizweite Veränderung fand zwischen der ersten Umfrage 2006 und der darauf folgenden im Jahr 2010 statt», sagte Daniel Bachofner, Projektleiter «Pro Velo». Die aktuelle Umfrage zeige im Vergleich eine weniger markante Veränderung, und doch gehe es nach oben mit der Velofreundlichkeit der Schweiz. Marius Christen, Programmleiter von «so!mobil», wagte einen Blick in die Zukunft: «In der Stadt und Agglomeration Solothurn besteht grosses Potenzial, das man gezielt fördern sollte.» Jedoch dürfe man sich nicht nur auf das Velo an sich konzentrieren, sondern auch auf das Zusammenspiel mit der Umgebung. Die Abstimmung zwischen öV und Velo sei dabei zentral. «Eine weitere Chance sehe ich im E-Bike, da unsere Region weitläufig ist und grössere Distanzen damit problemlos überwunden werden können.» Heute um 15 Uhr findet die Preisverleihung in der Rythalle Solothurn statt. Es wurde bekannt gegeben, dass Solothurn und Zuchwil einen Podestplatz belegen.

Schlecht informiert: Kanton will nun doch zahlen

VON LUCIEN FLURI

Schule für Gestaltung Gute Nachrichten für die fünf Solothurner Schüler, die im Frühling die Aufnahmeprüfung an den Vorkurs der Schule für Gestaltung Bern-Biel bestanden haben. Der Kanton Solothurn bezahlt ihre Ausbildung nun doch. Dies bestätigt Adriano Vella, Departementssekretär im Bildungs- und Kulturdepartement auf Anfrage.

Noch vor wenigen Wochen hatte es ganz anders ausgesehen: Nachdem die Schüler die Aufnahmeprüfung nach Wochen der Vorbereitung bestanden hatten, teilte ihnen die Schule mit, dass der Kanton Solothurn die Kosten für ihre Ausbildung nicht übernehmen. Denn die Solothurner hatten das Schulabkommen mit dem Kanton Bern kurz zuvor gekündigt – worüber aber weder von der Schule noch vom Kanton Solothurn breit informiert worden war. Für Erstaunen sorgte dies auch, weil der Kanton die genau gleiche Ausbildung in Basel, Luzern oder Aarau weiterhin bezahlt.

Warum hat sich das Bildungsdepartement nun umentschieden? Es sei wohl tatsächlich zu wenig kommuniziert worden, dass der Kanton das Berner Angebot nicht mehr bezahle, sagt Adriano Vella. «Dafür sollen jetzt nicht die Schüler gestraft werden.» Diese hätten schliesslich die Prüfung erfolgreich bestanden. Juristisch gesehen wäre der Kanton zwar auf der sicheren Seite gewesen, hält Vella fest. «Wir wollten jetzt aber eine unbürokratische Lösung, nicht eine juristische auf Kosten der Schüler.» Ab nächstem Jahr, so Vella, sei aber endgültig klar, dass der Kanton Solothurn die Ausbildung an der Schule für Gestaltung Bern-Biel nicht mehr bezahle. Man sei im Gespräch mit dem Kanton Bern, damit künftig bereits vor den Aufnahmeprüfungen an der Schule genügend gut kommuniziert werde, dass Solothurn nicht mehr bezahle.

Agathon integriert Berner Tochter

AMG Studen SA Die Maschinenbauerin Agathon AG integriert die im Seeland angesiedelte AMG Studen SA in ihren Hauptsitz in Bellach. Agathon-CEO Walter Pfluger bestätigt auf Anfrage eine entsprechende Meldung im «Bieler Tagblatt». Den fünf betroffenen Mitarbeitenden sei ein gleichwertiger Arbeitsplatz in Bellach angeboten worden, wird im Zeitungsbericht AMG-Geschäftsführer Hermann Burri zitiert. Drei davon hätten das Angebot angenommen. Burri gehe auf die 60 zu, eine Nachfolgelösung sei nicht in Sicht gewesen, heisst es weiter. Bei einer Fusion mit anderen Firmen habe das Risiko bestanden, dass sich die Anstellungsbedingungen für die Mitarbeitenden verschlechtert hätten.

1987 von Agathon übernommen

Die 1977 als reiner Lohnbetrieb gegründete AMG Studen SA ist in den Bereichen Fräsen, Drehen und Bohren tätig. Die Kunden stammen aus Branchen wie Medizinal- und Elektrotechnik oder Maschinen- und Autoindustrie. 1987 wurde AMG von der Agathon AG übernommen. Das Bellacher Familienunternehmen ist seither nicht nur Eigentümerin, sondern auch grösster Kunde der Seeländer Firma. Die Situation für Lohnunternehmen, die keine eigenen Produkte herstellen, sondern eben im Auftrag von Kunden mechanische Teile fertigen, sei schwierig geworden, sagt Burri. Preisdruck und Konjunkturschwankungen hätten zugenommen. Agathon aber biete als international ausgerichtete Firma «eine gesicherte Zukunft». Die Liegenschaft in Studen soll verkauft oder vermietet werden. (FS)